

# Johann Josef Graf Trautsohn, Erzbischof von Wien

Das Geschlecht der Grafen von Trautsohn kam im Jahre 1572 aus Südtirol nach Niederösterreich, wo es vom Kaiser Maximilian II. das Schloß und die Herrschaft Falkenstein erhielt. Aus diesem Geschlechte hatte das Wiener Bistum zwei bedeutende Männer erhalten: den Bischof Graf Ernst Trautsohn (1685 bis 1702), ein großer Wohltäter der Armen, der den Stephansdom mit mehreren neuen Seitenaltären schmücken ließ, und den Erzbischof Johann Josef Graf von Trautsohn.

Dieser war zuerst Koadjutor des Grafen Kollonitz, unter dem das Bistum Wien zu einem Erzbistum erhoben wurde. Er führte das 40 stündige Gebet ein und erbaute die Kurhauskapelle. Nach seinem Tode erhielt der Graf Trautsohn die Würde eines Erzbischofs; denn diese Stellen waren damals in der Regel den Adeligen vorbehalten.

Zu seiner Zeit drangen auch die Gedanken der Aufklärung in den Kaiserstaat und rüttelten an den überlieferten Grundfesten der Religion. Die einen stemmten sich gegen das Neue, die andern erkannten die Bedeutung dieser Zeit, die so große Vorteile dem Bürger und Bauer brachte. Ein stiller, ruhiger Vertreter der Aufklärung in den Kreisen der Geistlichkeit war unser Trautsohn. Er genoß auch das volle Vertrauen der Kaiserin Maria Theresia, die sich wiederholt bei ihm Rat in kirchlichen Angelegenheiten erbat. Da es im Kirchenjahr sehr viele Feiertage gab, ordnete die Kaiserin am 3. März 1754 an, daß nach dem Handschreiben des Papstes Benedikt 24 Feiertage in Oesterreich aufgehoben werden müssen; dazu gehörten die Festtage der Apostel, ausgenommen der Feiertag Peter und Paul, der Osterdienstag, Pfingstdienstag usw. Die Leute konnten an diesen Tagen arbeiten, nur sollten sie in der Frühe einem Gottesdienst beiwohnen. Während der Erzbischof Trautsohn diese Anordnung gut hieß, bekämpfte sie der Kardinal Troyer von Olmütz, der selbst nach Wien fuhr und die Kaiserin überzeugte, daß aus Mähren und Schlesien viele Bewohner nach Preußen auswandern werden, wenn die Feiertage abgeschafft würden; denn in Preußen hätten die Leute vollständige Freiheit in religiösen Dingen. Auch die Bischöfe von Passau und Salzburg sprachen sich gegen das Verbot aus, leider ohne Erfolg.

Die guten Wiener halfen sich da selber; sie zerschlugen an einem aufgehobenen Feiertag den Schaukasten einer Porzellanhandlung und machten an mehreren Stellen der Stadt Krawalle. Daraufhin ordnete die Kaiserin eine strenge Untersuchung an und, da mehrere Geistliche in den Predigten das Volk zum Widerstande aufforderten, ließ sie diese verhaften und in der Burg Greifenstein einsperren. Am 24. April (Georgstag) durchstreiften Militärposten die Stadt, um jede Ruhestörung zu verhindern. Die Kaufleute aber verlangten an den aufgehobenen Feiertagen höhere Preise für die Waren, um die Bewohner von dem Einkaufe abzuschrecken.

Auf dem Lande hielten die Gläubigen die Feiertage, sodaß ein rechter Wirrwarr sich entwickelte, der bis zum Jahre 1772 anhielt; am 2. Jänner hob ein Gesetz die Feiertage endgültig auf, auch die Verpflichtung, in der Frühe einer hl. Messe beizuwohnen. Die Absicht, an den übrigen Feiertagen die Schaubühnen und alle Orte des Frohsinns und der Heiterkeit zu schließen, ließ man als undurchführbar weg.

Der Erzbischof verlangte von der Geistlichkeit ein vorbildliches tugendsames Leben, sie sollten sich jeder Eitelkeit enthalten, nicht Titel beilegen, die ihnen gar nicht gebühren, und nur mit ehrenwerten Personen verkehren. Er war ein Gegner von den Predigten, die damals nach dem Muster des Abraham a Santa Clara in den Kirchen so beliebt waren. Man legte großes Gewicht auf die Form, auf Wortverdrehungen und Witze, auf Spitzfindigkeiten und Wortspielereien, auf Fabeln und Anekdoten und vergaß dabei auf den religiösen Inhalt.

1752 erließ er einen Hirtenbrief, der in jenen Tagen berechtigtes Aufsehen erregte. Er sagte darin: „Die Leute laufen in die Kirche, um Ablässe zu gewinnen, setzen auf die Heiligenbilder größeres Vertrauen als auf Christum selbst, halten die Gebote der Bruderschaft strenger und vernachlässigen aber die zehn Gebote. Manche Priester ziehen gegen die Obrigkeit in den Predigten los, kritisieren Verordnungen und Einrichtungen, politisieren und säen Unfrieden und Groll unter den Bürgern und Bauern, reizen die unruhigen Köpfe zur Empörung. Dies paßt nicht für einen Priester. Auch die schön geputzten Predigten, die den Ohren des Pöbels schmeicheln, zeigen in der Regel eine verfehlte Wirkung. Die Prediger sprechen von Ablässen, vom Rosenkranz, von Bildern, aber nicht vom Heiland, vom Glauben, vom Erlöser und der Liebe.“

Die Protestanten zollten diesem Briefe die höchste Anerkennung und sorgten dafür, daß er im Volke verbreitet werde; darum hieß es auch, der Erzbischof sei ein heimlicher Protestant.

In dem weltlichen Schulwesen erblickte er die Zukunft des Volkes; bis zu seiner Zeit hatten die Jesuiten viele Lehrkanzeln an den Hochschulen Oesterreichs. Er trat dafür ein, daß auch Ausländer an unsere Hochschulen berufen werden, damit die Wissenschaft und die Forschung in neue zeitgemäße Bahnen geleitet werde und das rückschrittliche Oesterreich einen Schritt vorwärts komme. Er verlangte, daß die Lehrer besser gezahlt werden, da ein tüchtiger Lehrer viel Nutzen in das Land bringe. Der Prager Bischof dagegen war anderer Meinung, da eine bessere Bezahlung nur Faulenzer großziehe.

Er erleichterte den Protestanten den Uebertritt zur katholischen Kirche; denn sie brauchten nicht mehr die alte Glaubensformel beschwören, daß sie ihrer alten Religion für immer entsagten.

1757 schloß er die Augen und sein Nachfolger war der Erzbischof Migazzi, unter dem die vielen Neuerungen durchgeführt wurden, die der Volkskaiser Josef II. veranlaßte.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, 15. 10. 1933, Folge 3, S. 38